



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

UNTERNEHMEN 
Die BMBF-Innovationsinitiative
Neue Länder REGION

Spezial|2009

UNTERNEHMEN REGION



1

100
INNOVATIONS-
FOREN

Mit Köpfchen, Initiatoren für Innovation



Es sind nur vier Innovationsforen, die vorgestellt werden, und nur ihre drei Initiatoren, die an dieser Stelle zu Wort kommen. Sie stehen für 100 Foren und fast ebenso viele Initiatoren, so viele sind es insgesamt gewesen. Die drei Befragten, Privatdozentin Dr. med. habil. Dagmar Pöthig, Professor Dr. Franz Rudolph und Alexander Schulz-Heyn, sind sich in einer Kernaussage, so unterschiedlich sie sich ansonsten äußern, einig: Die Innovationsforen brachten den Durchbruch. „Es brachte unserer Innovationsplattform ‘vital.expertise’ den Erfolg“, sagt Pöthig, „vorher waren wir mit unseren Ideen zu einer neuen Ausrichtung von Dienstleistungen auf die Gesundheitserhaltung und nicht auf Krankheitsreparatur nur ein Außenseiter.“ „Heute repräsentiere ich einen Verband mit mehr als 120 Mitgliedern“, sagt Alexander Schulz-Heyn, „vorher stand ich alleine mit meinen Ideen, den Computer dem Fernsehen zu öffnen. IPTV war vor dem Mai 2007 noch kein Thema.“ „Es war die InnoRegio, die der Textilregion Mittelsachsen eine Zukunftsperspektive gab“, erinnert sich Rudolph. „Aber es war das Innovationsforum ‘Mobiltex’, das in einem Schlüsselfeld der Branche den Weg wies.“

Es ist kaum zu glauben, dass mit relativ bescheidenen Fördermitteln derartige Ergebnisse erzielt werden können, die zudem so nachhaltig die Branchen, und nicht nur deren Forschungs-, sondern auch den produktiven Bereich beeinflussen. „Das ist eine Gießkannenpolitik der feinen Art“, freut sich Schulz-Heyn, „denn die einzelnen Tropfen finden ihr Ziel.“ Bei ihm war das Ergebnis ein funktionierender Verband für eine neue Technologie, bei Dagmar Pöthig u. a. eine fachübergreifende Veranstaltungsreihe „Demografie und Gesundheitsressourcen“, der sich mittlerweile auch die Fraunhofer-Gesellschaft angeschlossen hat. Und bei Franz Rudolph eine veritable Fachmesse für eine neue Produktparte der Textilbranche. Und damit sind der Wert und das Ergebnis der Innovationsforen noch nicht einmal erschöpfend beschrieben. Jeweils kamen Menschen zusammen,

die eine Idee im Kopf hatten und daraus etwas machen wollten, die Initiatoren wirkten als Katalysatoren, um durch das Zusammenführen zweier oder mehrerer Disziplinen in den Schnittstellen Innovationen zu erkennen und zu entwickeln.

Genau so erlebt in Sachsen eine Industrie eine Renaissance, in der einmal 220.000 Arbeitnehmer Beschäftigung fanden. Heute sind es noch 14.000. Denn Stoffe, Garne und Tücher können andere auch, nicht weniger schlecht, aber ungleich billiger. Und von den Plauener Spitzen blieb nur der Ruhm. Da es hier auch eine starke Zuliefer-Industrie für die Pkw-Produktion gab und gibt, wollte man in der Schnittmenge beider nach Antworten suchen und fand sie in den technische Textilien, in Autohimmel, Sitzen, Auskleidungen und Dämmstoffen.

Prof. Dr. Franz Rudolph wurde zur Schlüsselfigur. Er ist seit 2004 Textilbeauftragter des Freistaates Sachsen. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Leipzig arbeitete er als Dozent in der Weiterbildung von Führungskräften. Ab 1990 übernahm er beratende und koordinierende Tätigkeiten – vorrangig in der sächsischen Textilindustrie. Bis 2008 war er als Geschäftsführer des INNtex, Innovation Netzwerk Textil e.V., in Chemnitz tätig.

Dort, im TTC, dem Technologiezentrum Chemnitz, treffen wir ihn, natürlich an seinem Arbeitsplatz, denn der 65-jährige hat noch einiges vor. Zunächst aber berichtet er über die Vergangenheit, über das Entstehen des Innovationsforums. „Da sowohl die Textil- als auch die Zulieferindustrie sehr kleinteilig organisiert ist, war es auch innerhalb der InnoRegio sehr schwer, die Unternehmer an einen Tisch zu bekommen“, berichtet Rudolph. „Sie beherrschen ihr Handwerk, aber sie sind oft keine Strategen. Wir wollten ihnen die Informationen zur Verfügung stellen. Die vorherrschende Meinung war, dass man als kleines Unterneh-

Herz und Verstand

Dagmar Pöthig, Professor Dr. Franz Rudolph und Alexander Schulz-Heyn sind sich in einer Kernaussage einig: Die Innovationsforen brachten den Durchbruch.

men in die Produktionsketten der Automobilindustrie nicht hinein komme. Wir haben im Innovationsforum klar gemacht, dass es geht: mit Mut und Innovationen. Wir haben diejenigen vortragen lassen, die es sich getraut haben, denn nichts überzeugt Unternehmer mehr als das Beispiel eines der ihren.“

Fast noch schwerer sei es jedoch gewesen, den Hochschullehrern den Gedanken nahezubringen, dass Forschung auch Ergebnisse zeitigen müsse, für die jemand bereit sei, Geld auszugeben. Rudolph hatte mit InnoRegio eine kräftige Argumentationshilfe, als Textilbeauftragter des Landes Sachsen die notwendige Autorität, und so nutzte er das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung entwickelte Format, um die Innovationsbemühungen „auf eine höhere Ebene zu bringen.“ Eine Reihe von Forschungsprojekten wurde angestoßen, Leitfähigkeit, Hitzeschutz, Leuchtfähigkeit, Belastbarkeit, Recyclebarkeit. Im Mittelpunkt stand immer das Textil. Aus dem Dialog „mit der Basis“ entstanden Ideen, an deren Umsetzung in Produkte jetzt gearbeitet wird.

Infolge von InnoRegio wurde das Innovationsnetzwerk INNtEX gegründet, das später mit Hilfe des Innovationsforums den Fokus auf die Verwendung Technischer Textilien für die Automobilindustrie setzte. Daraus entwickelte Rudolph die Idee zu einer Fachmesse, die in Chemnitz 2006 aus der Taufe gehoben wurde: die M-TEX, die inzwischen 100 Aussteller hat und die den Grundgedanken des Innovationsforums verstetigte. „Miteinander reden ist eine Grundvoraussetzung für jeden Fortschritt. An der Grenze der Disziplinen und Fakultäten entstehen neue Ideen, wenn man die gedanklichen Barrieren überwindet, die sich auch in unterschiedlichen Fachsprachen äußern.“ Und was für die Branchen gelte, hier Textil, dort Kfz, gelte auch geographisch. „Wir haben von Anfang an die angrenzenden Regionen in Tschechien und Polen beteiligt. Das ist mühsam, aber man stelle sich vor, dass es auch dort heute eine leistungsfähige Zulieferindustrie für den Automobilbau gibt, in Liberec, 5 Kilo-

meter hinter der Grenze bei Zittau, unterrichtet eine Universität 1000 Studenten in den relevanten Fächern. Die Kooperation lag auf der Hand, als die Grenzen offen waren.“

Auch die Malimo-Technologie, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR erfunden wurde und die als Alternative und Ergänzung zum klassischen Weben sehr erfolgreich war, findet bei den technischen Textilien ein neues Einsatzgebiet.

Diese Technik, bei der unverkreuzt vorgelegte Kett- und Schussfaser durch ein drittes Fadensystem miteinander zu einem Flächengebilde vernäht werden und dabei die Stufe des Spinnens überspringt, „feiert heute mehr als nur eine Renaissance“, sagt Rudolph. „In Chemnitz liegen dazu mehr als 200 Patente.“

16,7 Millionen Tonnen Technische Textilien wurden im Jahr 2000 weltweit hergestellt und abgesetzt. 2010 sollen es bereits etwa 24 Millionen Tonnen mit einem Warenwert von ca. 126 Milliarden US-Dollar sein. Dieser Weltmarkt wächst jedes Jahr um voraussichtlich 3,5 Prozent. Seit der Gründung der ersten Tuchmacher-Manufaktur ist Sachsen ein Textil-land und trägt heute dazu bei, dass Deutschland zusammen mit den USA Weltmarktführer bei Technischen Textilien ist. Einschließlich der Zulieferer konzentrieren sich heute rund 180 sächsische Unternehmen auf deren Entwicklung und Herstellung. Bereits etwa 40 Prozent der gesamten deutschen Textilproduktion, so schätzen Experten, macht die Herstellung Technischer Textilien schon heute aus. Damit ist dieser Produktionszweig zur tragenden Säule der Textilindustrie geworden.

„Heute haben wir eine Reihe von Unternehmen mit zweistelligen Wachstumsraten, das ist im Textilbereich exzeptionell gut“, sagt Rudolph voller Stolz. Man habe die Fachhochschulen und Universitäten auf die Textiltechnik ausgerichtet. Und bei den Faserverbundwerkstoffen habe die Zukunft gerade erst begonnen. „Der Stararchitekt Norman Foster hat mit diesen aus Chemnitz stammenden Wertstoffen in London eine Fassade ►



Prof. Dr. Franz Rudolph ist seit 2004 Textilbeauftragter des Freistaates Sachsen. Er erkannte sehr früh die existenzielle Bedeutung von Kooperationen für die sächsische Textilindustrie, brachte Unternehmen und Forschungseinrichtungen zusammen und initiierte maßgeblich die erfolgreiche Bewerbung für das damals neue Programm InnoRegio des BMBF. In dem Branchennetzwerk INNtex (Innovation Netzwerk Textil e.V.), in dem er bis 2008 als Geschäftsführer tätig war, initiierte und koordinierte Rudolph zahlreiche Aktivitäten, auch die beiden Innovationsforen Mobiltex und Textilbewehrter Beton.

konstruiert.“ Rudolphs neuestes Projekt ist „Sticken für die Zukunft“. Es sei „eine einzigartige Technologie, mit der in Faserverbundwerkstoffe etwa Sensoren eingefügt werden, freitragende Hallen mit Lamellen verstärkt werden und optische Sensoren die Haltbarkeit prüfen können. Mit 28 Experten, darunter 5 Sticker, haben wir den Wachstumskern HighStick gegründet und arbeiten jetzt an acht Themen, die alle gut sind.“ Man müsse sich das vorstellen, „die Stickereibranche hatte wenig Ideen, aber mit anderen Anwenderbranchen wie dem Maschinenbau, Baustoffen und Elektronik zusammen entstand ein Quell an Einfällen.“ Und die berühmten Plauener Spitzen haben plötzlich eine neue Bedeutung.

Das „sächsische Manchester“ zwischen Chemnitz und Plauen hat zwar viele Arbeitsplätze verloren, nicht aber das Gefühl für Stoffe. Aber dass Textilien in Betonkonstruktionen den Stahl

ersetzen können, darauf muss man erst einmal kommen. Dass Stahl in der DDR Mangelware war, bildete nur den äußeren Rahmen. Im Inneren trieben, wie gehabt, die Männer und Frauen der Textilindustrie in Sachsen ihr Wissen voran. „Wieder mussten wir die richtigen Leute zweier unterschiedlicher Disziplinen an einen Tisch holen“, erinnert sich Rudolph, „diesmal Textil und Beton und dazu die Wissenschaftler der Technischen Universität Dresden.“ Wieder bildete ein Innovationsforum den Rahmen, nach „Mobiltex“ folgte „Textilbewehrter Beton – ein neuer Verbundbaustoff“.

Für beide Foren sei die Basis InnoRegio gewesen. „Für uns war es ein maßgeschneidertes Konzept, wir haben heute viel mehr Mitarbeiter als zu InnoRegio-Zeiten.“ Man habe die Branchen gekannt, konnte so die Richtigen an einen Tisch bringen, „und wir kannten die Schnittstellen zu anderen Branchen, zur Automobilbau-Branche, zu den Kunststoffen und eben auch zu Beton.“ Textilbewehrter Beton ist ein Verbund von textiler Gitterstruktur mit Feinbeton. Aufgrund seiner Eigenschaften – dünnwandiger Aufbau, Korrosionsfreiheit der Bauteile, Formbarkeit und exakte Oberflächengestaltung – stellt er eine Alternative zu herkömmlichem Beton dar. Eine Gewichts- und Volumenreduzierung ist möglich, wenn als Bewehrungsmaterial korrosionsunempfindliche textile Strukturen aus Hochleistungsfasern eingesetzt werden. Sie ermöglichen filigrane und dünnwandige Querschnitte schon ab einem Zentimeter, die sich dennoch durch sehr hohe Tragfähigkeiten auszeichnen. „Wir wollten zweierlei aus dem Innovationsforum entwickeln: einen Verbund der Unternehmen und eine praxisnahe, angewandte Forschung bis zum Transfer der Ergebnisse. Die Bedeutung des Textils für die Firmen, die mit Beton arbeiten, hatten wir allerdings völlig überschätzt.“

Zwei Brücken wurden gebaut, doch es war kein kommerzielles Thema. Aber im Bereich von Design und Architektur boten sich Chancen, mit „Mühe“, wie Rudolph sagt, entstand das Firmennetzwerk Texton. blieb folglich die Forschung. „Wir waren überzeugt, dass aus der Forschung in diesem Bereich sehr viel mehr rauskommen könnte. Wenn mir ein Professor erklären will, dass es sich um Grundlagenforschung handle, nur weil er keine Ergebnisse findet, dann überzeugt mich das nicht. Dann sitzt er für mich auf einem Ross, das zu hoch ist. Oder es hieß, man hätte keine Unternehmen zur Hand.“ Schließlich habe er sich mit dem neuen Institutsleiter der Technischen Universität Dresden, das sich mit textilbewehrtem Beton befasste, erstmals „ernsthaft“ zusammengesetzt. Das war der Ausgangspunkt des Innovationsforums, das am 11. und 12. März 2008 in Dresden stattfand.

Doch Textilien können noch viel mehr: Die Rote und Grüne Biotechnologie verlangt nach Tissue Engineering, Pflanzenzellkulturen und Wirkstoffen. Doch hier hört das Engagement Rudolphs auf, andere kümmern sich darum, vor allem die Leipziger Initiative für Biotechnologie e.V., Celltec

Leipzig und die BioPlanta GmbH bilden das regionale Innovationsnetzwerk Biotechnologie. Alles zusammen prägt es das Forschungsprofil einer Region, die auch im letzten Ranking (2009) der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG lobende Erwähnung fand.

Ohne „Kümmerer“ wie Professor Rudolph wäre das so nicht möglich gewesen. „Ein Unternehmer kann keine Förderanträge schreiben. Aber ich bin es nicht alleine“, sagt er in seinem Büro. „Wir haben gemeinsam die textile Zukunft gestaltet. Und mein Nachfolger ist schon am Start.“

„Es könnte gut sein“, vermutet Dagmar Pöthig, dass Professor Rudolph sie auf die Idee gebracht habe, sich für ein Innovationsforum zu bewerben, mit Erfolg, wie man heute weiß. „Dass ich mit meiner Idee, die nicht konventionell ist, vom BMBF die Chance bekam, ein Innovationsforum durchzuführen, hat mich überrascht, sagt die Medizinerin, die wir in ihrem Büro im Business & Innovation Center Leipzig treffen. „Denn es war nicht nur für mich, es war auch für das Ministerium damals nicht ohne Risiko.“ Die habilitierte Internistin und Sportmedizinerin hatte sich am Max-Bürger-Zentrum der Universität zu Leipzig der Altersforschung zugewandt und dort die Grundlagen für die vitalmedizinischen Technologien und Expertensysteme gelegt, bevor sie sich mit ihrer Innovationsplattform der bedarfsorientierten und individuellen Gesundheitsförderung und damit auch der interdisziplinären Vernetzung von Gesundheitsberufen verschrieb. „Neben dem existierenden saturierten Versorgungssystem wollen wir andere Ansätze und Dienstleistungen in die Gesellschaft implementieren, einen dringend notwendigen Paradigmenwechsel im Denken und Handeln von der Krankheitsreparatur zur Gesundheitserhaltung bei Volkskrankheiten und ihren Vorstufen herbeiführen.“

Die Ärztin verbirgt in ihren Ausführungen ihr Engagement nicht. „Die Ärzte sprechen die Sprache der Krankheit, die Trainer die der Leistung, ich will der Sprache der Gesundheit, der Vitalität und der Lebensqualität Gehör verschaffen.“ Dazu gründete sie 2001 eVAA, die Europäische Vereinigung für Vitalität und Aktives Altern e.V., „aber erst das Innovationsforum schaffte es, dass wir ernst genommen wurden. Wir wollen nicht nur fachspezifisches, medizinisches Schadensmanagement, sondern vor allem die Erhaltung von Gesundheit. Dazu brauchen wir neue Konzepte, Technologien, Produkte, Dienstleistungen,



Dr. med. Dagmar Pöthig, habilitierte Fachärztin für Innere Medizin und Sportmedizin, gründete 2001 die Europäische Vereinigung für Vitalität und Aktives Altern e.V. (eVAA) mit dem Ziel, neue Konzepte, Technologien, Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln, um vorrangig die Gesundheit zu erhalten. Für Pöthig liegt die Zukunft des Gesundheitssystems in Lösungen, die stärker auf Prävention, Gesundheitsförderung und Eigenverantwortung setzen. Das Innovationsforum war die Initialzündung für verschiedene Aktivitäten, darunter zwei erfolgreiche Unternehmensgründungen.

Berufsbilder und Ausbildungsinhalte. Natürlich auch andere Rahmenbedingungen, Handlungsspielräume und Anreizsysteme für die Akteure. Die bietet der zweite Gesundheitsmarkt. Damit Krankheit bezahlbar bleibt, müssen wir Gesundheit profitabel machen, so lautet mein Credo. Im Gesundheitswesen denkt man bestenfalls an die Abwesenheit von Krankheit. Man blickt dort in Richtung Krankheit, nicht aber in Richtung Gesundheitsressourcen und Vitalität, weil der Blick aus vielerlei Gründen verstellt ist.“

2005 habe man Verbündete gesucht, und im BMBF die notwendige Verstärkung gefunden. „Nur aufgrund des Forums konnten wir uns auch in der Öffentlichkeit einen Namen machen.“

Als Ergebnis des Innovationsforums, das am 13. und 14. Januar 2005 im Neuen Rathaus von Leipzig durchgeführt wurde, entstand eine Arbeits- und Kommunikationsplattform für Businesspartner, es wurden Publikationen aufgelegt und zwei Firmen zur Entwicklung von kundenorientierten Dienstleistungen in der Gesundheitsförderung, Prävention und im Gesundheitstourismus ausgegründet. In Brüssel konnten Fördergelder gewonnen werden, um an unternehmensnahen Gesundheitsdienstleistungen für die alternde Gesellschaft zu arbeiten. Sie wurden mittlerweile erfolgreich im Markt eingeführt.

Die beiden ausgegründeten Gesundheitsfirmen sind heute vor allem in Unternehmen unterwegs, um diese beim Aufbau eines ressourcenorientierten Gesundheitsmanagements zu unterstützen. „Die wichtigste Zielgruppe sind die Leistungsträger in der Wirtschaft. Was sie vor allem gelernt haben, ist, die Fassade aufrechtzuhalten: Fehlzeiten durch Krankheit werden heute tun- ➤



Alexander Schulz-Heyn organisierte 2007 das Innovationsforum „Internet-basiertes Fernsehen“ und initiierte noch im gleichen Jahr einen neuen Preis für die junge Branche, den deutschen IPTV-Award, der jährlich in mehreren Kategorien vergeben wird. Zusammen mit anderen Medienunternehmen gründete er 2008 den Deutschen IPTV-Verband, in dem fast 130 Unternehmen vertreten sind. Das internetbasierte Fernsehen wird nach seiner Ansicht die bisherige Technologie verdrängen. Für die Zukunft plant er eine eigene IPTV-Messe, die europaweite Aufstellung des Verbandes und den Aufbau eines Centrums für digitale Medientechnologie in Potsdam.

lichst vermieden, dafür gibt es den Präsentismus als neue Epidemie. Die Leute, nicht nur im höheren Management, gehen zur Arbeit, obwohl sie erschöpft und ausgebrannt sind.“ Es gibt Frühindikatoren für körperliche und psychosoziale Fehlbeanspruchungen im Alltag, die sich verlässlich mit einer Vital-Analyse abbilden lassen. „Die alltäglichen Bedienungsfehler am Biosystem wie emotionaler Stress, Bewegungsmangel und falsche Ernährung lassen sich sehr gut beeinflussen. Darum kümmern sich unsere Vital-Manager.“ Die Zukunft liege in Lösungen, die stärker auf Prävention, Gesundheitsförderung und Eigenverantwortung setzen. Ein enormes Qualitäts- und Kostenpotenzial liege hier brach. „Hier stehen wir an einer kritischen Schwelle: Der Bedarf explodiert“, sagt Dagmar Pöthig.

Das Innovationsforum habe auch das Land Sachsen ermuntert, diesen Ansatz in der Gesundheitswirtschaft als Zukunftsbranche zu unterstützen.

Auch der dritte Forums-Initiator schreckt vor deutlichen Worten nicht zurück. „Revolutionär“, das ist die Bezeichnung, die Alexander Schulz-Heyn für die Technologie wählt, die er mit dem Verband vorantreibt, dessen Vorstandsvorsitzender er ist. Es geht um IPTV, Fernsehen nach den Regeln des Internets. „IPTV ist mehr Internet-Protokoll, IP, als TV“, sagt Schulz-Heyn, „TV wird sich den Gesetzmäßigkeiten des WWW anpassen.“

Und ohne das Innovationsforum, ist er überzeugt, „wäre es eine schöne Idee geblieben.“ Heute stehen viele Firmen dahinter, die sich zusammengeschlossen haben.

2007 noch hatte sich der Informatiker Schulz-Heyn mit interaktivem Rundfunkfernsehen befasst, bis ihn ein Mitarbeiter darauf hinwies, er könne auch Inhalte mit bewegtem Bild über das Internet schicken, statt auf die Einrichtung von Rückkanälen im Fernsehen zu warten. „Deswegen dachten wir zunächst auch an ein Innovationsforum, das beide Themen umfassen sollte.“ Doch dann habe sich die Entwicklung dramatisch beschleunigt. Als Google YouTube für 1,7 Mrd. Dollar kaufte und wir feststellen mussten, dass es 23 Millionen DSL-Anschlüsse in Deutschland gibt, haben wir uns vom interaktiven Rundfunk-Fernsehen verabschiedet.“

Im Mai 2007 ging man dann an die Presse. Zur Veranstaltung am 4. Mai 2007 kamen 450 Gäste. Aber wie die anderen hier vorgestellten Foren gab man sich damit nicht zufrieden, es folgten Workshops und ein IPTV-Award. „Dieser Award ist der größte seiner Art weltweit mit 186 Einsendungen in diesem Jahr.“ Die dort gezeigten Arbeiten sind ausschließlich für IPTV gemacht. „Die Herstellung ist nicht leicht, man muss es lernen. Ich selbst kann nicht die Software schreiben, die Awards gewinnt. Und es kommen neue Herausforderungen, zum Beispiel Hybrid-TV.“ Dessen Problem sei, dass der Käufer nur die Angebote des Herstellers bekäme, heiße er nun Samsung, Sony, Microsoft oder Philipps. „Wir brauchen daher Standards, damit kleine und mittelständische Unternehmen mitspielen können. Dafür setzt sich der Verband ein.“ Und bei den Inhalten, dem Content, werde „Mainstream“ nicht mehr das Entscheidende sein, die „spinnerte Idee“ werde den Durchbruch schaffen. Beim Fernsehen via Internet treffen eben Hochtechnologie auf Anarchie.

„Wir arbeiten derzeit mit vielen relevanten Marktteilnehmern daran“, sagt Schulz Heyn, den wir auf dem Gelände des Rundfunks Berlin-Brandenburg, RBB, in Babelsberg treffen, „praxistaugliche Schnittstellen zu lancieren, die leicht verständlich für jedermann einsetzbar sind und die die alten (komplexen) TV-Standards ersetzen.“ Und man müsse mit den Landesmedienanstalten reden, um Lösungen für die Zulassung von vielen, kleinen Internet-Fernsehsendern zu schaffen.

Er ist sicher, dass dem IPTV die Zukunft gehört. „Durch optimierte Verteilungsmechanismen und verbesserte Kodierungsverfahren werden wir bald keinen Unterschied mehr sehen, ob wir die neue High-Definition-Form des Fernsehens, HDTV, über das Internet sehen oder klassisch via Broadcast. IPTV müsse für den Medienstandort Berlin-Potsdam die Technologieplattform werden. „IPTV wird das herkömmliche Fernsehen komplett ersetzen. Es ist nur eine Frage der Zeit.“ Man müsse allerdings mit den Landesmedienanstalten eine Lösung für die Zulassung von vielen kleinen Internet-Fernsehsendern finden. „Wir sollten sie von alten TV-Strukturen befreien, jedes noch so kleine Web-Live-TV-Angebot lizenzieren zu müssen“.

Für Alexander Schulz-Heyn bleibt mithin noch einiges zu tun. Ob ihre Vorstellungen dabei helfen werden, auch einmal den klassischen Reparaturbetrieb des heutigen Gesundheitswesens zu reformieren, weiß Dagmar Pöthig nicht zu sagen, für ihr Partner- und Expertennetzwerk hat die Zukunft jedoch bereits begonnen, ebenso wie für Sachsens Textilwirtschaft. Professor Franz Rudolph hat sein Ziel erreicht. Aber ohne die entsprechenden Innovationsforen und den Mut ihrer Initiatoren wäre es wohl bei den Ideen geblieben, bei allen.